

# Die Vorgänger und die Vorgeschichte der "Schweizerischen Taubstumm-Zeitung"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923342>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Vorgänger und die Vorgeschichte der „Schweizerischen Taubstummen-Zeitung“.

Bei der Uebergabe meines mir aus Herz gewachsenen Blattes an den Taubstummenfürsorgeverein geziemt es sich wohl, einen Rückblick auf seine bisherige „Lebensgeschichte“ zu werfen. Da bekenne ich vor allem, daß es meine Frau war, die mich immer und immer wieder zur Herausgabe einer schweizerischen Taubstummen-Zeitung ermunterte. Lange fand ich nicht den Mut dazu, denn ich dachte an das Schicksal und das kurze Leben der Vorgänger unseres Blattes, und mit irdischen Gütern bin ich nicht gesegnet.

Von diesen „Vorgängern“ will ich zuerst berichten. Die gedruckten väterlichen Briefe von W. D. Arnold, Inspektor der Taubstummen-Anstalt Riehen an seine früheren Schüler und Schülerinnen in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts kann man wohl kaum zu ihnen zählen, denn sie waren bloß für einen kleinen Kreis bestimmt.

Das erste allgemeine Blatt für Taubstumme in der Schweiz war „Der Taubstummenfreund“, ein Monatsblatt für erwachsene, gebildete Taubstumme. Dessen Herausgeber war Herr F. Zurlinden, Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt in Bern. Gedruckt wurde es bei K. F. Wyß, Bern, zuerst im Jahre 1868, hörte aber schon fünf Jahre nachher auf (1872), wegen zunehmender Kränklichkeit des Herausgebers. Prophetisch ruft er in seinem Abschiedswort an die Leser aus: „Ich weiß, daß ich nicht aus Ruhmsucht angefangen habe, dieses Blatt zu schreiben, sondern aus Liebe zu den Taubstummen. Diese Liebe nahm ich als einen Wink vom Herrn an, und nun winkt er mir, stille zu sein und aufzuhören. Ich hoffe und bitte Ihn, den guten Herrn, der mir die fünf Jahre lang manchen Segen geschenkt und meine Schwachheit stark gemacht hat, er werde bald einen Mann erwecken, der sich der armen, unglücklichen, verkannten und oft so sehr verlassenen und verstoßenen Taubstummen besser annehmen kann, als ich es bisher getan.“

Aber im Juni 1874 erschien ein neues Blatt, „Schweizerischer Taubstummenfreund“, Zeitschrift für Taubstumme und Taubstummenfreunde. Redigiert von Rudolf Joh. Haurh, unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Taubstummen. Dieser Herr Haurh war von Beruf

Bürstenbinder und ein ehemaliger Zögling der Riehener Taubstummenanstalt, er ist später nach Amerika ausgewandert. Sein Blatt erschien zuerst monatlich, aber schon im August halbmonatlich mit dem veränderten Untertitel „Unterhaltungs- und Mitteilungsblatt des Zentralvereins für das Wohl der Taubstummen“. Es enthielt auch belehrende Artikel, Stellengesuche und =Angebote usw., wurde aber von den schweizerischen Taubstummenlehrern heftig befehdet, angeblich weil sich darin Unglaube und Eigendünkel breit machten. Ich selbst finde aber in diesen alten Blättern nur das rührende Bestreben, sich von Fesseln veralteter Anschauungen frei zu machen, ein ehrliches Ringen darnach, geistig und sozial möglichst nahe an die Hörenden heranzukommen. Das Blatt ging jedoch schon nach einem Jahr ein, die schweizerische Taubstummenwelt war offenbar noch nicht reif dafür, war noch zu teilnahmslos oder unter zu starker Bevormundung. Auch der „Zentralverein für das Wohl der Taubstummen“, ausschließlich aus Taubstummen bestehend, fristete nur ein kurzes Dasein. Schuld daran war das alte Uebel der Taubstummen: Uneinigkeit und Eifersucht. Dieser Verein besaß sogar eine eigene, schön gemalte Fahne, welche noch existiert. Darauf ist ein riesiges, von einem Pfeil durchbohrtes Ohr abgebildet. Der Ursprung dieser seltsamen Fahne ist wohl in dem Buch zu suchen, das zu jener Zeit Aufsehen machte schon durch den ungewöhnlichen Titel „Das durchstochene Ohr“. Verfasser desselben war der gehörlose Naturforscher Joh. Jak. Bremi, von welchem in unserm Blatt schon ausführlich erzählt wurde, im Jahrgang 1908. Der Buchtitel wiederum stammt vom 1. Buch Mose 21, 6: „So bringe ihn (den Knecht) sein Herr vor die Götter und halte ihn an die Tür oder Pfosten und bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr, und er sei sein Knecht ewig.“

Aus obigem ersieht man, wie die Taubstummen selbst sich schon früh bemühten, sich weiter zu bilden und ihren Stand in jeder Weise zu heben.

Kaum war dieser „Schweizerische Taubstummenfreund“ entschlafen, so trat im Jahre 1875 ein neues, ähnliches Blatt auf, das aber, wie in der ersten Nummer angezeigt ist, „alle Zeit in positiv-christlichem Charakter gehalten werden sollte“. Es hieß „Der Taubstummenbote“ und wurde von Frä. Ida Sulzberger herausgegeben. Viele unserer

Leser kennen deren Selbstbiographie, die in den Jahrgängen unseres Blattes 1907, 1908, 1909 und 1911 abgedruckt worden ist. Noch vor dem „Taubstummboten“ hatte sie sich sehr um die Verbreitung des ältesten deutschen Taubstummensblattes in der Schweiz bemüht, dessen eifrige Mitarbeiterin sie auch war. Gemeint ist das schwäbische Fortbildungsblatt „**Blätter für Taubstumme**“, das in Gmünd erscheint und soeben seinen 60. Jahrgang begonnen hat. Es wollte aber in der Schweiz nie recht Fuß fassen und um diese württembergische Zeitschrift den schweizerischen Lesern heimeliger zu machen, gab Fr. Sulzberger als dessen Beilage ein „**Unterhaltungsblatt für schweizerische Taubstumme**“ heraus, etwa ein Jahr lang. Als dessen vergrößerte und verbesserte Fortsetzung schuf sie eben jenen „Taubstummboten“, der aber auch nur wenige Jahre bestehen konnte, von 1875 bis 1878. Dauerhafter blieb jedoch dessen Redaktorin, sie sei hiermit herzlich begrüßt!

Von da an blieb es in unserer Taubstummenswelt vollkommen still. Nur von der Züricher Taubstummenanstalt wurden eine Zeit lang hektographierte vier- bis achtseitige „**Sonntagsblättchen**, den Taubstummen zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung“, herausgegeben, aber nur für ihre eigenen früheren Schüler, welche Blätter besonders unter die von Taubstummenlehrern gehaltenen Bibelstunden für Taubstumme verteilt wurden, bis der zürcherische Staat die Taubstummen-Pastoration selbst übernahm. — Denselben privaten Charakter tragen die gegenwärtigen Rundschreiben des Vorstehers der Mädchen-Taubstummenanstalt in Wabern an seine ausgetretenen Zöglinge.

Bevor ich an die Gründung meines Blattes ging, versuchte ich es mit dem Verteilen einer anderen deutschen Taubstummens-Zeitschrift unter meine Predigtbesucher. Das war der „**Wegweiser für Taubstumme**“, der jetzt noch in Halle a. S. erscheint und im 12. Jahrgang steht. Aber sein ausschließlich für junge Taubstumme bestimmter Inhalt war für uns oft zu sehr reichsdeutsch. Daher begann ich Unterhandlungen mit seinem Herausgeber wegen Veranstaltung einer besonderen Schweizerausgabe seines Blattes. Etwa vorkommender, allzu reichsdeutscher Text sollte allemal von mir durch passenderen ersetzt werden. Aber dieses Verfahren wäre sehr umständlich gewesen und ich hätte diese Sonderausgabe nur gegen fünf Franken jährlich abgeben dürfen. Davon mußte ich aus nahe-

liegenden Gründen absehen und entschloß mich endlich doch, eine eigene Taubstummenszeitung zu gründen, was auch im Jahre 1907 gelang. Als Verleger gewann ich die Buchdruckerei Bächler & Cie. in Bern. Das erste Jahr brachte uns 400 Abonnenten, aber dem Verleger ein Defizit. Er verkaufte deshalb im Jahre 1908 das Blatt an die Firma Bühler & Werder in Bern.

Als Leser dachte ich mir hauptsächlich die jüngeren Taubstummen und der Inhalt der ersten Nummern war auch darauf zugeschnitten. Aber bald zeigte es sich, daß diese Jüngeren nur eine kleine Minderzahl bildeten und daß vielmehr ältere Taubstumme das Blatt auch gerne halten wollten, wenn es nur nicht gar zu kindlich wäre in Wort und Bild. Ich fing daher an, „höher“ zu schreiben, d. h. mich mehr an die Ausdrucksweise und den geistigen Horizont der Hörenden zu nähern. Und siehe da, allsogleich stieg die Zahl der Abonnenten bedeutend, jedes Jahr durchschnittlich um 175. Die erwachsenen Taubstummen wollen eben nicht mehr wie Schüler und Kinder behandelt werden. Wenn sie auch vieles vom Gelesenen nicht verstehen können, so wächst doch ihr Verständnis gerade mit dem fleißigen Lesen. Die stete Wiederkehr von gewissen Ausdrücken, Redewendungen und Beispielen in gleichartigen Fällen lehrt sie denken und vergleichen, das Licht geht ihnen allmählich auf. Mir selbst ist es so ergangen. Nach meinem Anstaltsaustritt verstand ich auch lange nicht alles, was ich las. Erst durch häufige Lektüre und zwar nicht etwa von Kinderbüchern, sondern von Werken in schwierigerem Stil bereicherte sich meine Gedankenwelt und erweiterte sich mein Horizont. Freilich zu weit gehen darf man hierin bei Taubstummen nicht, da muß doch eine gewisse geistige und sprachliche Grenze eingehalten werden. Darum hat es der Redaktor recht schwer, dessen Blatt jungen und alten, schwächeren und begabteren Taubstummen zugleich dienen soll. In diesem Fall versucht er eben, in jeder Nummer jedem etwas zu bieten. Warum sage ich das alles? Ich glaubte, beim Eigentümerwechsel des Blattes eine kleine „Programmrede“ schuldig zu sein und hoffe, dadurch manches Vorurteil, das noch einige wenige Fachleute gegen unser Blatt etwa hegten, zu beseitigen.

Trotz steigender Abonnentenzahl schloß auch der zweite Jahrgang mit einem Ausgabenüberschuß. Ich konnte es nicht übers Herz

bringen, Taubstummen, welche mich flehentlich um die Fortsetzung des Blattes baten, es aber aus Armut nicht bezahlen konnten, es vorzuhalten; daher stieg auch die Anzahl der Nichtzahler. Gleichwohl führte der neue Verlag das Blatt weiter. Weil ich ihm aber keine weiteren Opfer zumuten und ebensowenig das Blatt aufgeben wollte, um des großen Segens willen, den es schon gestiftet, so gelangte ich im Mai 1909 mit einem Subventionsgesuch an den Bundesrat um 2000 Fr. jährlich. Unterschrieben wurde es auch von verschiedenen Taubstummen-Anstaltsvorstehern, Seelsorgern und Freunden und ist abgedruckt im Jahrgang 1909, wie auch die Antwort des Bundesrates, die leider abschlägig lautete: „Aus Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage des Bundes“. Doch ich ließ mich nicht entmutigen und versuchte einen andern Weg, indem ich mich mit einer Bitte (abgedruckt im selben Jahrgang) um Subventionen für drei Jahre an schweizerische Taubstummen-Anstalten und Freunde wandte. Diesmal mit besserem Erfolg! Ich brachte schließlich für 1910 bis 1912 jährlich etwa 1500 Fr. zusammen, gerade genug, um das jährliche Defizit zu decken. Aber mit Sorgen sah ich dem Ende dieser Subventionen entgegen und die bange Frage stieg in mir auf: Was dann? Da trat zur rechten Zeit der im Jahre 1911 gegründete „Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme“ auf den Plan, welcher Verein nicht nur für die Taubstummen, sondern auch für ihr Blatt sorgen will und es daher unter seine sichere Obhut genommen hat. Und dafür wollen wir Taubstummen alle ihm von Herzen dankbar sein!

Schon im Jahr 1910 trat die Druckerei Bühler & Werder das Blatt an mich ab. Am Ende des Jahres 1911 zählte unser Blatt 1100 Empfänger. Ein schöner Erfolg, nicht wahr? Freilich bezahlen es etwa 400 nicht selbst. Aber erfreulich ist doch die wachsende Leselust. Sogar Taubstumme, welche früher weder irgend ein Buch noch Blatt angerührt haben, greifen nun mit großer Begierde nach „ihrem“ Blatt. So rauscht es unter ihnen allenthalben, als wollte es regnen; ihre Geisteskräfte sind rege geworden, sie fangen wieder an zu denken und zu fragen, welche Tätigkeit seit ihrer Schulentlassung zu erschaffen drohte, und manche rafften sich zu großen Briefen auf. Der Briefkasten in fast jeder Nummer des Blattes ist der beste Beweis des lebhaften Gedankenaustausches.

Möge die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“ auch fernerhin solch ein geistiger „Lichtbringer“ sein und noch dazu ein Vermittler und Verbreiter der sozialen Bestrebungen für die schweizerischen Taubstummen, besser als es jener „Schweizerische Taubstummenfreund“ sein konnte, der auf die Taubstummen allein angewiesen war im Gegensatz zu unserm Blatt, das bereits von mehreren hundert hörenden Freunden unterstützt wird.

Zum Schluß drängt es mich noch, denen von Herzen zu danken, die mich während den fünf Jahren meiner oft schweren Arbeit am Blatt moralisch und materiell unterstützt haben und erbitte mir zugleich ihre weitere Hilfe und Mitarbeit zur geistigen und sittlichen Hebung unserer Taubstummen. Auch den bisherigen Abonnenten sei gedankt für ihre treue Anhänglichkeit!  
E. S.

### Zur Erbauung

„Hephata! Das ist: Tue dich auf!“

Zur Eröffnung des neuen Jahres möchte ich mit euch reden über ein Bibelwort, das Herz und Geist aufzutun vermag. Das obige Wort steht im Evangelium Mark. 7, 34, und diese Geschichte von der Heilung des Taubstummen ist euch wohlbekannt. Die Frage ist nur: Was können wir von dieser Wundergeschichte für unser heutiges Leben gebrauchen?

Gewiß hat schon mancher von uns Gott um Heilung von seiner Taubheit gebeten. Aber wir sind taub geblieben. Im stillen habe ich deshalb auch manchmal an Gott gezweifelt, weil er mich scheinbar nicht erhörte und meine Taubheit nicht wegnahm.

Und doch hat Gott zu uns schon sein „Hephata!“ gesprochen, — aber auf andere Weise. Gott gab den Menschen Liebe ins Herz, so daß sie besondere Schulen für die Taubstummen einrichteten, wo wir sprechen, lesen und schreiben lernten. Unsere Stummheit ist fort, unsere äußere Taubheit ist geblieben. Aber das macht nichts, wir können doch die Stimme Gottes hören im Herzen. Und das ist die Hauptsache.

Ein Taubstummer, der dieser Stimme Gottes folgt und lieb und brav und fleißig ist, der ist vielmehr wert und viel glücklicher als ein Hö-